

welche hin man sie im Jahre 1848 anerkannt hat, noch besteht oder nicht. Aber zu einer formellen Gewißheit der eigentlichen Tendenz der Deutschkatholiken zu kommen, das ist unbeschreiblich schwer. Denn fragt man sie: Habt ihr euch mit Denjenigen unirt, die den Namen „Freigemeindler“ tragen, von welchen die hohe Staatsregierung die Ueberzeugung erlangt hat, daß man sie zunächst als politische Gemeinschaften zu behandeln hat — fragt man sie: habt ihr euch wirklich unirt? so antworten sie Ja, sie antworten aber zugleich Nein. Sie sagen: wir haben uns unirt, aber nicht wie als Gesamtheit, denn wir sind keine Gesamtheit, jede Gemeinde ist autonom. Also die eine Gemeinde kann sich uniren, die andere kann sich nicht uniren. Ein Princip wird aber hiermit nie gewonnen noch gegeben, ein bestimmtes klares Ja oder Nein auf die Frage: seid ihr in Gemeinschaft getreten oder nicht? kann sich auf diese Weise gar nicht herstellen lassen. Oder fragt man nach gemeinschaftlichen, in der Natur der Richtung liegenden Principien und Interessen, so empfängt man die Antwort: Wir haben uns in Verbindung gesetzt, aber vorbehaltlich der unverkürzten Existenz des Deutschkatholicismus, vorbehaltlich der Aufrechthaltung seiner leitenden Grundsätze, von welchen eben vorhin ganz richtig bemerkt worden ist, der oberste leitende Grundsatz sei der, die Freiheit zu jedem möglichen, zu jedem beliebigen Wechsel sich allezeit vorzubehalten. Also wir werden nach dieser Seite hin nie zu einer formellen Gewißheit kommen. Aber die gewisse factische Bürgschaft, daß eine Vereinigung, daß eine Gemeinschaft der Interessen zwischen den Deutschkatholiken und den Freigemeindlern besteht, diese factische Gewißheit, die haben wir. Warum sind die Herren Wigard und Galle aus dem Landeskirchenvorstand ausgetreten? Eben weil man ihnen nachweisen konnte, daß sie überall bei der Hand waren, wo gegen unsere Kirche im freigemeindlichen Interesse agitirt wurde. Was ist ferner das Factum, daß ein deutschkatholischer Geistlicher das Blatt, welches die Tendenzen der freien Gemeinde vertritt, redigirt, was ist dieses Factum anders, als ein Beweis von der Gemeinschaft der Interessen und Tendenzen zwischen beiden Theilen? Ich weiß wahrlich nicht, auf welche weiteren Facta man zum Beweis zu warten hätte. Genug aber, auch gesetzt, es wäre dieser Vorwurf, den ich erhebe, nur ein theilweises Verlassen der wenigstens anfänglich officiell erklärten Basis und ein theilweises Uebergehen in fremde Lager zu nennen; gesetzt, es wäre das nicht auf die Gesamtheit der Deutschkatholiken anzuwenden, und es wäre sehr leicht möglich, daß Einzelne unter ihnen eine ehrenvolle Ausnahme machen, so bleibt für mich doch außer der Ungewißheit über das Princip der zweite Punkt, das ist die Frage nach der Bedürftigkeit. Es ist auch dieser schon hervorgehoben worden. Zwar hat man auf die Gemeinden des Erzgebirges hingewiesen. Allein da gestehe ich ebenso, es beschleicht mich ebenfalls ein bitteres Gefühl, ob wir einen Grund haben, bei dem Gedanken an jene Gegend uns für eine Unterstützung zu begeistern. Es sind zwei Na-

men, die hier in Betracht kommen, Chemnitz und Selenau. Ueber die Verhältnisse der erstern Stadt habe ich kein Urtheil; ich sollte nur meinen, daß es gerade dort den Deutschkatholiken am leichtesten gelingen möchte, aus eigenen Mitteln die ohnedies geringen Bedürfnisse ihres Gottesdienstes zu bestreiten. Allein was Selenau betrifft, so muß ich an die bekannten Vorgänge dort erinnern, um abermals von diesem Factum aus zu bestätigen, daß man bei denen, die wir hier als religiöse „Kirchengesellschaft“ unterstützen sollen, sehr zu zweifeln Grund hat, ob das, was sie bewogen hat, aus unserer Kirche auszuscheiden, ein wahrhaft religiöses Bedürfnis war. Die Bedürftigkeit überhaupt ist mir nicht nachgewiesen, und ich kenne aus eigener Einsicht keinen Nachweis dafür. Bei einem Postulat aber, das auf so schwachen Füßen steht, bei einem Postulat, welches mit so manchen Bedenken zusammenhängt, deren Bestätigung theils die Gegenwart schon gebracht hat, die nächste Zukunft vielleicht bringen kann, bei einem solchen schwebenden Postulat für ein stehendes Budget bin ich für meinen Theil vollkommen entschieden, daß ich es mit gutem Gewissen nicht bewilligen kann.

(Bischof Dittrich verzichtet auf das Wort.)

v. Posern: Nur wenige Worte will ich mir noch zum Schluß erlauben, da ich die Debatte veranlaßt hatte. — Ich freue mich, daß ich die Sache zur Sprache gebracht habe, da so interessantes Material von den Sachverständigen aus unserer Mitte geliefert worden ist. Ich schließe aus dem, was wir darüber heute gehört, und besonders aus dieser Ungewißheit, aus dem Schwanken, in dem sich diese Religionsgesellschaft, insbesondere ihre Anführer und Vorsteher noch befinden, jedenfalls das, meine Herren, daß der Beschluß vom Jahre 1848, sie unter die anerkannten Confessionen aufzunehmen, wohl noch etwas zu früh war, und daß es wohl besser gewesen wäre, man hätte damals, wie ich es wünschte, sie noch „als in der Schwebelage begriffen“ angesehen!

Secretair Starke: Es würde wohl ein übles Licht auf die Deputation werfen, wenn sie, wie man zu glauben scheint, bei der Erörterung dieses Gegenstandes eben so wenig die Nothwendigkeit als das Bedürfnis dieses Postulats in Betracht gezogen hätte; die Deputation hat sich jedoch vielfach mit diesem Gegenstand beschäftigt, auch darüber sich mit dem Herrn Regierungskommissar vernommen. Entscheidend mußte nun für die Deputation bei ihrer Beschlußfassung der Umstand sein, daß das Factum einer erfolgten Anerkennung dieser Kirchengesellschaft nicht bestritten werden könne. Darum war auch die Bewilligung des Postulats zu befürworten. Auf die Frage: ob auf dieses Postulat bereits etwas verwendet worden sei, ist der Deputation entgegnet worden, daß das nicht der Fall sei. Es sind zwar Anforderungen an die hohe Staatsregierung gestellt worden, allein man hat sie wegen nicht vollkommen erfolgten Nachweises des Bedürfnisses zur Zeit noch nicht beachtet; somit erscheint das ganze Postulat nur als ein Dispositionsquantum, dessen die hohe Staats-